

Die Blümchen-Che-Guevaras

Mitten in München greifen die Guerilla-Gärtner zu Hacken und Spaten, um trostlose Plätze farbiger zu machen / Von Patrick Guyton

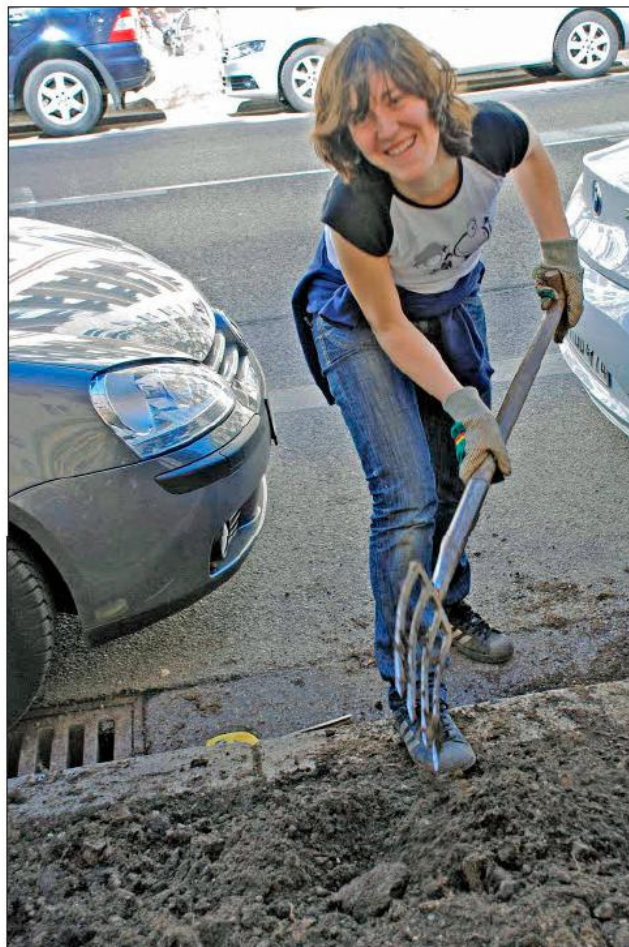
„Die Samenbomben haben nicht so richtig funktioniert“, erinnert sich Daniel Schoppnies. Die Samenbomben, das waren Kugeln aus Erde, Ton und jeder Menge Blumensamen. Eine Verheißung von Fruchtbarkeit und Farbexzessen. Sie haben die Samenbomben vom Fahrrad aus abgeworfen – auf die Lehmerde an ungepflagten Plätzen in der Stadt, auf verwahrloste Brachflächen. „Aber der Boden war zu hart, die sind nicht angegangen“, sagt Silvia Gonzalez.

Aus den 5000 Krokus- und 800 Narzissenzwiebeln hingegen, im vergangenen Oktober ausgepflanzt, ist etwas geworden im letzten Frühjahr. Teile des Rosenheimer Platzes und die Flächen hinter dem Müllerschen Volksbad an der Isar wurden zum Blütenmeer verwandelt. Ein Erfolg von Schoppnies, Gonzalez und anderen Münchner Guerilla-Gärtnern.

Es ist eine Gruppe von einem Dutzend Bewohnern der Bayern-Metropole, die auf eigene Faust und ohne groß um Erlaubnis zu fragen zu Spaten, Hacke und Grabegabel greift. Sie besorgen Erde, Samen und junge Stauden. Sie beginnen mit der Gärtnerarbeit mitten in der Stadt an tristen Straßenzügen und Plätzen. „Möchtest Du auch etwas Verrücktes machen und Deine Straße in ein Blumenparadies verwandeln?“, fragen die Guerilla-Gärtner. „Möchtest Du vor Deiner Haustüre ein Stück Natur im Wandel der Jahreszeiten erleben?“

Das Zusammenleben wird gefördert.

Silvia Gonzalez, 30 Jahre alte gebürtige Spanierin, sagt: „Das fördert das Zusammenleben der Menschen im Viertel.“ Gemeinschaften sollen sich bilden, die die neuen Pflänzchen vor der Haustüre gießen, hegen und pflegen. Das Beet aus den biedereren Vorort-Gärten kommt mitten in



Eine andere Welt ist pflanzbar: Doch bevor am Wegrand etwas gedeihen kann, muss Silvia Gonzales den Boden lockern. FOTOS: PATRICK GUYTON

meinen zwei Balkonen bin ich nicht ausgelastet.“ Doch es entstehen auch Reibereien beim Pflanzen, es gibt Kritik. Für die Stadt München, zuständig für öffentliche Grünflächen, sind die Aktionen Ordnungswidrigkeiten. Auf Bußgeldbescheide hat man aber wegen Geringfügigkeit verzichtet. Inzwischen kooperieren Stadt und Guerilla-Gärtner. Sauer waren die Behörden allerdings, als die Pflanzler sich nicht mehr um die Gewächse in einem Beet kümmerten. „Ein typischer Anfängerfehler“, sagt Daniel Schoppnies, „da muss man besser aufpassen.“ Die Guerilleros hingegen waren entsetzt, als die Stadtgärtner in Unkenntnis eine Fläche mähten, bevor die Blumen aufgeblüht waren. Auch von ökologischer Seite wird teils herungemäkelt. Viele Pflanzen sähen zwar schön aus, seien aber für Insekten nutzlos. Etwa die gelb blühende Forsythie, wie der Bund für Umwelt und Naturschutz weiß. In der *Süddeutschen Zeitung* hat Ulrike Weiland, Professorin für Umweltforschung in Leipzig, den Gärtnern vorgehalten, dass gerade Brachflächen „einen hohen Wert für die Pflanzen- und Tierwelt einer Stadt haben“. Vögel bauten dort Nester, Amphibien ziehe es zu feuchten Stellen. Dies könnte durch neue Beete zerstört werden.

Stadtbewohner haben von Natur keine Ahnung.

Was ist das, wenn städtische Singles zwischen 25 und 45 Jahren, gut ausgebildet und weltgewandt, sich in ihrer oft knappen Freizeit mit Taglilien, Gold-Ferberich und Kriechendem Günsel befassen? Will man ein Blümchen-Che-Guevara sein, ist es gehobene Blödelei, freundlicher Anarchismus? „Viele Leute in unserem Alter“, sagt Silvia Gonzalez, „stellen plötzlich fest, dass sie nicht einmal wissen, wie man eine Tomate zieht.“ Als er-

die City, das Schreberstück hält Einzug in die Großstadt.

Ein Samstagvormittag in Schwabing. Auf der Franz-Josef-Straße herrscht immer viel Autoverkehr. Vor den fünf- und sechsgeschossigen Wohnhäusern verläuft der Fußgänger- und Fahrradweg. Dieser ist durch einen schmalen Grünstreifen von der Straße abgetrennt. Alle paar Meter steht ein hoher Baum – und dazwischen eine Mischung aus kargem Gras,



Die ganze Familie hilft mit.

Unkraut, Steinen und viel Lehm. Am Abschnitt der Häuser mit den Nummern 31 bis 35 haben die Guerilla-Gärtner zum öffentlichen Pflanz-Happening eingeladen – die Nachbarschaft, die Ladenbesitzer und jeden, der Lust hat, die Stadt ein bisschen schöner zu machen auf diesem 40 Meter langen Streifen.

Erst ist nur die Gruppe der Aktivisten da. Konrad Bucher, ein 41 Jahre alter

Landschaftsarchitekt, zeigt die Skizze des Beetes, die er gefertigt hat und erklärt, was wohin soll: „Hier das Gehölz, dort Begonien.“ Tellima sind eingepflanzt, die auch Falsche Alraunen heißen, und Bergenien. „Wir haben tolle Hortensien besorgt“, sagt Bucher. „Die haben 19 Euro gekostet, dafür blühen sie den ganzen Sommer über.“

Daniel Schoppnies greift zum Spaten und rammt ihn in die Erde. „Ganz schön steinig“, sagt er. „Aber es geht.“ Bald steht dem 37-Jährigen der Schweiß auf der Stirn. „Der Anfang ist immer mühsam – Boden lockern, Steine raus.“ Schoppnies ist Versandleiter in einem Textilhandelsunternehmen, wie kommt er da zum Guerilla-Gärtnern? „Ich brauche etwas Interessantes, etwas, in dem ich einen Sinn sehe“, sagt er. „Die Leute sind nett und je länger man hier buddelt und gräbt, umso besser wird die Laune.“ Er lebt in der Stadt, hat keinen Garten. „Das hier ist auch ein Stück Klimaschutz.“

Die Guerilla-Gärtner sind mittlerweile eine internationale Bewegung. In 40 Ländern bekennen sich 19 000 Menschen zum Botanik-Anarchismus. Schon in den 1970er-Jahren pflanzten US-Bürger in den Straßenschluchten von New York Blümchen. Richtig bekannt gemacht hat der Brite Richard Reynolds die Idee, der in London viele Ecken und Straßenzüge verschönert hat. „Eine andere Welt ist pflanzbar“, lautet das Motto der Guerilla-Gärtner, analog zum Slogan der Attac-Globalisierungskritiker: „Eine andere Welt ist machbar.“

Richtig konspirativ und geheimnisvoll war es auch in München, als die Aktionen vor zwei Jahren begonnen hatten. Als Gartenzwerge verkleidet, mit Hüten und aufgeklebten weißen Bärten, zogen die Aktivisten nachts los, Handschaufel, Erde

und Blumenzwiebeln im Arsenal. „Das heimliche Rumwerkeln hat total Spaß gemacht“, erinnert sich Daniel Schoppnies, „das hat einem einen Kick gegeben.“ Und Silvia Gonzalez sagt: „Hol dir ein paar Freunde, hol dir ein paar Pflanzen – das ist so schön.“

Einer der Ersten, der in der Schwabinger Franz-Josef-Straße mitmachen möchte, ist Valentin, vier Jahre alt, aus dem Haus Nummer 33. Eine kleine blaue Plastikschaufel hat er in der Hand und einen Topf mit einer Primel. Seine Oma ist mit runtergekommen. „Er freut sich schon den ganzen Morgen“, sagt sie.

Valentin geht in die Hocke und buddelt sehr ernsthaft. Leute aus den umliegenden Häusern kommen und greifen für eine Viertelstunde zum Spaten. Fußgänger halten an und fragen, was da gemacht wird. Silvia Gonzalez erklärt es und sagt: „Bleiben Sie ein bisschen stehen und lächeln Sie.“ Anna Toma, die rumänische Pächterin der Bäckerei Höflinger, auch in der Nummer 33, bringt Kaffee und einen Korb voller Butterbrezn. Künftig gießt sie ein Beet. Auch Brigitte Falk, eine Frau mittleren Alters aus dem nördlichen Stadtteil Moosach, ist gekommen: „Mit

wachsender Städter merkt man, dass man über einfachste Vorgänge in der Natur keine Ahnung hat. Doch die Aktivisten sehen das Guerilla-Gärtnern auch als „ein Mittel politischen Protests“. Sie wollen, so schreiben sie, einen „Beitrag für eine solidarische, respektvolle buntere Welt leisten“. Daniel Schoppnies macht sich Gedanken über „vertikales Gärtnern in der Stadt“, über Selbstversorgung. In Regalen könnte man Pflanzen platzsparend von unten nach oben schichten. „Und auf den Dächern wächst der Blumenkohl.“

An der Franz-Josef-Straße kommt eine Horde junger Männer lautstark an. Sie tragen eine Kiste Bier, Markus gibt seinen „Junggesellenabschied“. Zum feuchtfröhlichen Feiern sind sie aus dem Ruhrgebiet nach München gereist. Sie lassen sich nicht lumpen, greifen sich die Spaten, graben wie die Wilden. In kürzester Zeit haben sie das halbe Beet durchgearbeitet. Dann ziehen sie weiter, aus dem batteriebetriebenen CD-Spieler dröhnt das Lied des Party-Sängers Wolfgang Petry: „Das ist Wahnsinn.“



Mehr Info:

www.guerillagartner.com



Bevor sie sich ans Werk machen: Die Guerilla-Gärtner planen ihr Vorgehen.